Kapitel Kinderschutz. Der Jüngling, der an diesen Papierladen vorübergeht, wird sicherlich sexuell aufgereizt. Er wird angeregt, dieses Seidenpapier zu entfernen und sich so einen Entkleidungsakt vorzutäuschen, den er sich bei einer lebenden Frau vorzunehmen wünschen würde. Wo ist die Polizei, die solches — ist nun einmal dieser Kinderschutz ihre Aufgabe — verhindert? Aber sie ist zu stumpf, zu merken, was vorgeht und was der Fabrikant dieser Karten schlau vorberechnet hat. Das Geschlechtsteil dieser photographierten Frauen ist doch bedeckt. Also, da kann man nichts machen.

Von solcher Pornographie, von Pornographie überhaupt war „Er und Sie" himmelweit entfernt. Was in ihr erzählt, dargestellt, besprochen wurde, war nicht das Mädchen, das den Rock hebt und ein Stück Fleisch sehen, das übrige ahnen läßt, war nicht die Frau mit dem verhüllenden Seidenpapier über der Scham. Dort war mit dezenten, aber deutlichen Worten gesagt, was gesagt werden sollte; was deutlich, eindeutig, offen zu sagen, nützlich, belehrend, aufklärend ist. Nach den bestehenden Gesetzen, nach der sittlichen Anschauung gesunder Menschen kann nichts, was in „Er und Sie" gedruckt war, als Pornographie verurteilt werden. Aber sind diese Menschen, die bisher ein Urteil gefällt haben, gesund in ihrer Sittlichkeit? Es ist zu fürchten, daß sie es keineswegs sind.

Aber die Jugend?

Ja, wer hat denn eigentlich „Er und Sie" gelesen? Es ist unmöglich, daß ich davon eine erschöpfende Kenntnis habe. Die Auflage ging von 20.000 bis 40.000, das bedeutet also schlecht gerechnet 60.000 bis 120.000 Leser. Ich kann sie nicht alle kennen.

Ich weiß allerdings, wer mir schrieb. Unter den Tausenden, die mir Briefe schickten, mich beglückwünschten, mir dankten, mir ihr Leid klagten, waren keine Kinder. Es waren wohl eine Unmenge junger Menschen darunter, Hochschulhörer, Handlungsgehilfen, Kontoristinnen, aber schwerlich Menschen unter achtzehn Jahren. Und mit achtzehn ist wohl in der Großstadt ohnehin jeder wissend und geschlechtsreif, nicht wahr?

Also wer las „Er und Sie"? Der Kolporteur, der bei der Börse steht, wurde an einem Donnerstag ungenügend beliefert und, als er mich zufällig sah, beschwerte er sich bitter, er habe nur 100 Exemplare bekommen, die seien um 10 Uhr

vormittags ausverkauft gewesen. Als um ½11 der Diener aus der Polizeidirektion gekommen sei, der regelmäßig 80 Stück holte, habe er ihn auf Freitag vertrösten müssen. Die Beamten der Polizeidirektion, die ein so schmeichelhaftes Interesse für meine Zeitschrift zeigten, die sind doch keine Kinder, nicht wahr?

Aber der Herr Hauptmann Teuber, der Leiter der Pfadfinderbewegung, der in der Volkshalle einen Vortrag gegen mich hielt, der hat erzählt, daß ein Bürgerschullehrer in einer Stunde bei drei seiner Zöglinge je ein Exemplar von „Er und Sie" beschlagnahmt habe. Also — denn warum sollte ich Herrn Hauptmann Teuber nicht glauben? — ist meine Zeitschrift auch von Halbwüchsigen gelesen worden. Wie steht es denn nun mit diesen Halbwüchsigen in der Großstadt? Bis wann mögen sie von sexueller Kenntnis unberührt sein? Und wie wird sie ihnen vermittelt? Das ist wirklich ein böses, schwieriges Thema. Und ich fürchte, die meisten berufenen Jugenderzieher lösen es nach Art des Vogel Strauß, indem sie den Kopf in den Sand stecken, sich blind und taub stellen, so tun, als ob es weder jugendliche Sexualität noch jugendliches Bedürfnis nach sexuellem Wissen gäbe. Aber das scheint mir jedenfalls nicht das Richtige zu sein.

Ich muß da etwas einschalten: Wenn ich von Großstadtkindern gesprochen habe, so darf Niemand heraushören wollen, ich wollte etwa Landkinder als sexuell unwissend bezeichnen. Das Gegenteil ist wahr: nur in der Stadt kann diese Unwissenheit überhaupt eine Zeit lang aufrecht erhalten werden. Auf dem Lande nämlich wachsen die Kinder in vollkommener Kenntnis der sexuellen Vorgänge auf und sie befinden sich dabei weit besser. Für sie gibt es überhaupt keine Zeit, in der sie nicht wissen, warum der Hahn das Huhn tritt oder was vor sich geht, wenn die Kuh zum Stier geführt wird. Sie haben darum auch nie Zweifel oder Ungewißheit darüber, wie sie selbst erzeugt worden sind und auf welche Art sie sich selbst fortpflanzen oder geschlechtlich betätigen werden, wenn sie geschlechtsreif geworden sind. Auch sind ja speziell in den Alpenländern die voreheliche Geburt und die Brautehe so allgemein gebräuchliche Einrichtungen, daß sie allein jede Unkentnis unmöglich machen, jede fabulöse Vorstellung im Keim ersticken müssen. Die Geistlichkeit hat dort den Kampf gegen diese dogmenwidrigen Sitten längst als hoffnungslos eingestellt und die Menschen befinden sich dabei weit besser als es in der Stadt der Fall ist.

Wie und wann werden denn die Stadtkinder „aufgeklärt"? Ich will es allen Dunkelmännern und Sittlichkeitsaposteln rund heraussagen, wie das zu sein pflegt. Mit zehn oder elf, spätestens zwölf Jahren, also lang vor der Geschlechtsreife. Und von Mitschülern und -schülerinnen oder von Hausgehilfinnen, also auf die ungeeignetste Weise. Wer behauptet, daß die Eltern, Lehrer oder Schulärzte jemals mit ihren nüchternen Aufklärungsversuchen zu recht kommen, der lügt oder ist blind. Und was wird den Kindern auf diese Weise mitgeteilt? Es werden ihnen Schauergeschichten erzählt, alles, was sie erfahren, ist unklar, vergröbert, entstellt, fürchterlich, erregend und von der schlimmsten Wirkung. Dann gehen sie daran, aus dem Konversationslexikon und anderen Zufallsbüchern ihre Kenntnis zu verbessern und zu ergänzen. Und sie brauchen Jahre, bis sie endlich annähernd wissen, was eigentlich ist. Manche aber, viele lernen es nie, sind unwissend, abergläubisch, furchtsam, auch wenn sie längst erwachsen sind. Sind das nun so ideale Zustände, daß man sie unbedingt erhalten muß? Nein, es sind ekelhafte, dumme, verderbliche, höchst verdammenswerte Zustände, an deren Stelle eigentlich gar nichts Schlimmeres treten kann.

Ich lernte kürzlich ein junges Mädchen kennen, Absolventin einer Klosterschule, zufällig sogar einer, an der gerade der Herr Bundeskanzler als Seelsorger gewirkt hat. Und da wir auf dieses Thema zu sprechen kamen, so zählte sie mir die Reihe der erotischen Bücher auf, wie sie sie im Laufe der Schuljahre durch Klassengenossinnen kennen gelernt hatte. Mit 12 Jahren hatte sie Wedekinds „Frühlings Erwachen" und „Die Büchse der Pandora" gelesen, mit 13 „Nixchen" von Kahlenberg und „Aphrodite" von Pierre Louys, mit 14 Schnitzlers „Reigen", mit 15 einen auf Erotik präparierten Auszug aus Casanovas Memoiren und den Boccaccio. Als sie und ihre Mitschülerinnen 16 waren, hatte eine Reihe von Büchern bei ihnen die Runde gemacht, die etwa so heißen: „Lotte auf dem Land", „Lotte kommt in die Großstadt", „Lotte in der Brautnacht". Mit 17 endlich war die Klasse zu „Edmées Erziehung zur Demi-Vierge" und zu Marquis de Sade vorgeschritten. Zu behaupten, diese Schule und dieser Jahrgang seien eine Ausnahme, eine Erscheinung von besonderer Verworfenheit und der Abschaum der Jugend, ist natürlich lächerlich, kindisch, weltfremd, bösartig. Das junge Mädchen war virgo intacta und ein durchaus gesundes, in jeder Beziehung unverdorbenes Geschöpf. Aber man kann allerdings nicht behaupten, daß ihr sexueller

Bildungsgang gerade besonders weise oder glücklich bestimmt war.

Als ich die Herausgabe von „Er und Sie" vorbereitete, hat man mir geraten, einen Streifen darauf zu geben: „Dieses Blatt darf nicht an Jugendliche verkauft werden."

Warum ich es unterließ? Ich wollte die Kinder nicht durch so ein Mätzchen anziehen. Aber haben Halbwüchsige das Blatt gelesen, so haben sie — das ist meine felsenfeste Ueberzeugung — daraus keinen Schaden genommen. Was darin stand, war wahr und war ernsthaft vorgetragen. Verderben kann nur Lüge, Unklarheit und Frivolität. Davon war „Er und Sie" weit entfernt.

Die Hetze.

Eines bösen Tages kam das polizeiliche Verbot des öffentlichen Verkaufes. Es gibt zwar keine Zensur und keine behördliche Unterdrückung von Zeitschriften. Aber jene Maßregel gegen Trafiken- und Kolportageverkauf trifft tödlich, es ersetzt jede Zensurbefugnis oder übertrifft sie. Ich eilte zur Polizei. Dort sagte man mir: „Wir? Keine Rede davon! Das Jugendamt der Gemeinde Wien hat den Antrag gestellt." Aber die „Reichspost" hat es nachher verraten, daß die Polizeidirektion beim Stadtschulrat und beim Jugendamt angeregt hatte, diesen Antrag zu stellen.

Ich rekurrierte und der Bürgermeister hob das Verbot auf. Jetzt hatten die Blätter, die berufsmäßig die Sozialdemokratie befeinden und verleumden, ein gefundenes Fressen. „Der Bürgermeister vergiftet die Jugend!" „Diese Partei hat auf dem Boden Wiens nichts mehr zu suchen!" Die Heuchelei in sexuellen Dingen ist doch so groß, daß man alles wagen konnte. Der Bürgermeister erwiderte, die Leute sollten lesen, was ihrem Geschmack entspricht — ein Standpunkt, der dem Oberhaupt einer Großstadt durchaus entsprechend ist. Und die „Arbeiter-Zeitung" forderte den Bundeskanzler auf, dem Staatsanwalt Anweisung zu geben, wenn er glaube, daß das Gesetz verletzt sei. Das ist geschehen. Der Staatsanwalt hat beschlagnahmt. Er war in so großer Verlegenheit, weil er nicht eine unzüchtige Stelle in fünf Nummern finden konnte, daß er vierzehn Druckseiten inkriminierte, ein völlig ungewöhnliches Vorgehen. Er ist so sehr in Verlegenheit, daß er mich auch wegen Verächtlichmachung des Sakramentes der Ehe und wegen Leichenschändung